die so klar und übersichtlich diesen Gegenstand beleuchtet. Trotz mancher kleiner Einwendungen könnten wir es nur wünschen, wenn recht viele Gewerberichter diesen Teil des Buches studieren würden. Es ist deshalb lebhaft zu bedauern, daß die beiden Hauptteile des Buches, die sich — abgesehen von den berufsmäßigen Sozialpolitikern — an verschiedene Leserkreise wenden, in einen Band vereinigt wurden.

Läßt sich für den Abschnitt über den Arbeitsmarkt und Arbeitsnachweis die Unterbringung unter den Titel „Verwaltungswissenschaft" erklären, so scheint uns dies nicht angängig für den von den Gewerbegerichten handelnden Teil. Doch was tut man nicht um eines schönen Titels willen! „Sozialpolitik und Verwaltungswissenschaft" klingt eben originell und packend. Aber das Buch Jastrows wird zu einer Ehe der vertrockneten Verwaltungswissenschaft mit der ihre Glieder erst reckenden Sozialpolitik nicht führen. Es wäre auch ein gar zu komisch Paar!

# Klasseninteresse — Sonderinteresse — Gemeininteresse.

Von **K. Kautsky.**

## 1. Partei und Klasse.

Die Sozialdemokratie tritt auf als Vertreterin der Klasseninteressen des Proletariats — die anderen Parteien gebärden sich als Vertreterinnen der Interessen aller oder doch aller bedeutenden Klassen. Wie früher schon oft, so werfen sie daher auch im jetzigen Wahlkampf unserer Partei vor, sie vertrete bloß die Interessen eines Bruchteils der Bevölkerung, sie vertrete nur Sonderinteressen, während die bürgerlichen Parteien sich damit brüsten, daß sie das Gemeininteresse, das Interesse von Staat und Gesellschaft, das Interesse der Gesamtheit der Bevölkerung eifrig und allseitig zu fördern bestrebt sind.

Wäre der Vorwurf gerechtfertigt, dann ergäbe sich daraus eine bedeutende Überlegenheit der bürgerlichen Parteien. Zum Glück beruht er nur auf einer Verwirrung der Begriffe; gerade das Gegenteil dieses Vorwurfs ist richtig. Aber es ist nicht ganz leicht, die Konfusion zu entwirren, der er entspringt.

Vor allem, ehe wir von Klasseninteressen handeln, müssen wir uns darüber klar werden, was eine Klasse ist.

Marx hat im dritten Bande seines „Kapital" eine Untersuchung über den Begriff der Klasse begonnen, leider aber nicht vollendet. Gerade an der entscheidenden Stelle bricht sie ab.

Wir haben in der modernen Gesellschaft drei große ökonomische Gruppen: Lohnarbeiter, Kapitalisten, Grundeigentümer. Was macht sie zu Bildnern der drei großen gesellschaftlichen Klassen? fragt Marx, und gibt zur Antwort: „Auf den ersten Blick die Dieselbigkeit der Einkommen und Einkommenquellen. Es sind drei große, gesellschaftliche Gruppen, deren Bestandteile, die sie bildenden Individuen, respektive von Arbeitslohn, Profit und Grundrente, von der Verwertung ihrer Arbeitskraft, ihres Kapitals und ihres Grundeigentums leben.

„Indessen würden von diesem Standpunkt aus zum Beispiel Ärzte und Beamte auch zwei Klassen bilden, denn sie gehören zwei unterschiedenen gesellschaftlichen Gruppen an, bei denen die Einkommen der Mitglieder von jeder

der beiden aus derselben Quelle fließen. Dasselbe gälte für die unendliche Zersplitterung der Interessen und Stellungen, worin die Teilung der gesellschaftlichen Arbeit die Arbeiter wie die Kapitalisten und Grundeigentümer spaltet — letztere zum Beispiel in Weinbergbesitzer, Ackerbesitzer, Waldbesitzer, Bergwerksbesitzer, Fischereibesitzer."

Hier bricht leider das Manuskript ab. Es ist natürlich unmöglich, mit Bestimmtheit festzustellen, was Marx weiterhin ausgeführt hätte. Aber wir können die Frage für uns beantworten, wenn wir die Tatsachen selbständig prüfen.

Was kennzeichnet die Stellung einerseits etwa des Grundbesitzers gegenüber dem Lohnarbeiter und dem Kapitalisten, andererseits etwa des Ackerbesitzers gegenüber dem Wald- oder dem Baugrundbesitzer?

Die Grundrente des Grundbesitzers kann bei gegebener Größe des Nationaleinkommens nur vergrößert werden entweder auf Kosten des Arbeitslohns oder des Kapitalprofits — die Interessen des Grundbesitzers stehen also im Gegensatz zu denen des Lohnarbeiters und des Kapitalisten. Dagegen wächst die Grundrente des Ackerbesitzers nicht auf Kosten der Grundrente der anderen Grundbesitzer. Im Gegenteil, das Wachsen der Grundrente oder des damit zusammenhängenden Bodenpreises der einen Bodenart zieht auch ein Wachstum der Grundrenten und Bodenpreise der anderen Grundstücke nach sich. Aber jedes Steigen dieser Grundrenten und Bodenpreise bedeutet eine entsprechende Beeinträchtigung des Arbeitslohns oder des Kapitalprofits.

Nehmen wir andererseits die Klasse der Lohnarbeiter. Sie zerfällt in Buchdrucker, Metallarbeiter, Textilarbeiter, Landarbeiter u. s. w. Aber diese Unterabteilungen bilden keine Klassen. Sie alle haben den gemeinsamen Gegensatz gegen Kapital und Grundeigentum, denn der Arbeitslohn kann bei gegebenem Nationaleinkommen nur steigen auf Kosten dieser beiden Einkommensquellen; dagegen steigt nicht innerhalb der Arbeiterklasse der Lohn der einen dieser Arbeiterschichten auf Kosten der anderen, sondern vielmehr verstärkt jede Lohnerhöhung einer Arbeiterschicht auch die Tendenz zur Lohnerhöhung der anderen; sie verstärkt das Streben der Arbeiter, höhere Löhne zu verlangen und verringert die Widerstandskraft der Unternehmer, sie zu gewähren.

Jetzt sehen wir bereits, was die einzelnen Klassen bildet. Es ist nicht bloß die Gemeinsamkeit der Einkommensquelle, sondern auch die daraus folgende Gemeinsamkeit der Interessen und die Gemeinsamkeit des Gegensatzes gegen die anderen Klassen, von denen jede bestrebt ist, die Einkommensquellen der anderen einzuengen, um die ihrige reichlicher fließen zu machen.

Die einzelnen Berufe innerhalb der einzelnen großen Einkommensgruppen bilden also keine besonderen Klassen. Wohl aber wird man bei näherer Betrachtung finden, daß sich zwischen und neben den drei großen Klassen Zwischenglieder und Ableger bilden, die ebenfalls den Charakter besonderer Klassen erhalten.

So können wir zum Beispiel innerhalb der Kapitalistenklasse unterscheiden das industrielle Kapital, das Handelskapital, das Geldkapital. Betrachten wir nur letzteres. Jeder Kapitalist muß Geld haben, um ein Unternehmen ins Leben rufen und betreiben zu können; aber unter den Kapitalisten gibt es eine Sorte, die sich mit der Arbeit des Leitens von Unternehmungen nicht befassen, sondern es vorziehen, ihr Geld an industrielle oder kommerzielle Unternehmer gegen Zinsen auszuleihen. Die Einkommensquelle dieser Geldkapitalisten gibt ihnen eine Gemeinsamkeit der Interessen; der Zinsfuß der einen

steigt nicht auf Kosten des Zinsfußes der anderen; im Gegenteil; jedes Steigen des Zinsfußes hier fördert sein Steigen dort. Diese Einkommensquelle bringt sie aber auch in gemeinsamen Gegensatz zu den anderen Kapitalisten; denn der Zinsfuß steigt auf Kosten des Profits.

Notabene, um Mißverständnisse auszuschließen, sei hier bemerkt, daß damit nicht etwa gesagt sein soll, wenn der Zinsfuß steige, müsse die Profitrate sinken. Das wäre ebenso falsch, als wollte man sagen, wenn der Arbeitslohn steige, müsse der Profit herabgehen. In Zeiten der Prosperität können gleichzeitig Profite, Zinsen und Arbeitslöhne in die Höhe gehen, in Zeiten der Krise gehen sie gleichzeitig herab. Aber das ändert nichts an der Tatsache, daß zu einem gegebenen Zeitpunkt alles, was der Kapitalist unter sonst gleichen Umständen an Lohn oder Kapitalzins erspart, seinen Profit erhöht und umgekehrt. Wenn das Gesamtprodukt der Gesellschaft steigt, kann die Menge der auf jede einzelne Klasse entfallenden Produkte steigen, aber es kann nicht der prozentuelle Anteil einer jeden Klasse am Gesamtprodukt gleichzeitig steigen, sondern der Anteil der einen muß sinken, wenn der der anderen steigt; und vor allem, wie hoch auch das Gesamtprodukt sein mag, der Anteil jeder einzelnen Klasse daran wird in der heutigen Gesellschaft nicht planmäßig reguliert, sondern durch ökonomische und politische Kämpfe der verschiedensten Art bestimmt, wobei jede Klasse alle ihre Machtmittel aufbietet, um einen möglichst großen Anteil zu erlangen.

Auf dieser Methode der Verteilung der Produkte beruhen die Klassenunterschiede, Klassengegensätze und Klassenkämpfe. Sie müssen ständig fortdauern, solange die kapitalistische Gesellschaft besteht; diese Gegensätze werden nicht aufgehoben, oft nicht einmal gemildert in Zeiten, wo Löhne, Profite und Zinsen gleichzeitig steigen — was übrigens bekanntlich stets nur ein vorübergehendes Rauschstadium ist, dem unvermeidlich ein schmerzlicher Katzenjammer mit gleichzeitigem Fallen von Löhnen, Profiten und Zinsen folgt, wobei die Kämpfe um den Anteil am Nationalprodukt lebhafter entbrennen, und damit die Klassengegensätze sich verschärfen.

Der Begriff der Klasse schließt notwendigerweise den des Klassengegensatzes in sich. Ist dem aber so, dann wird die Versicherung einer Partei, daß sie den Interessen aller Klassen gerecht werde, eine leere Redensart, ja schlimmeres als das, ein demagogischer Schwindel. Es ist die Versicherung, daß diese Partei gleichzeitig die Interessen der Mieter wahren und auf Erniedrigung der Mieten hinarbeiten, wie auch die Interessen der Vermieter wahren und auf Erhöhung der Mieten hinarbeiten werde; daß sie den Arbeitern hohe Löhne und den Kapitalisten billige Arbeitskräfte verschaffen wolle; daß sie für die Konsumenten niedere Lebensmittelpreise und für die Lebensmittelproduzenten hohe Lebensmittelpreise anstrebe u. s. w.

In Wirklichkeit entsprechen den drei großen Klassen der Gesellschaft auch die großen Parteien, die in der Politik der modernen Staaten hervortreten: die Liberalen, die Konservativen und die Sozialisten.

Damit ist jedoch nicht gesagt, daß in der politischen Wirklichkeit die Parteien sich ebenso reinlich scheiden, wie die Klassen nach der ökonomischen Theorie. Einmal haben wir Zwischen- und Nebenklassen, deren Klasseninteressen nicht ganz mit der einen oder der anderen der drei großen Klassen zusammenfallen. Das Geldkapital zum Beispiel steht vermittelnd zwischen dem industriellen Kapital und dem Grundbesitz, die es beide gleich ausbeutet; es nimmt auch

politisch eine Mittelstellung ein zwischen dem Liberalismus und dem feudalagrarischen Konservatismus, schlägt sich einmal zu der einen, ein andermal zu der anderen dieser Parteien, wie bei uns zum Beispiel die Nationalliberalen und Freikonservativen.

Andererseits nehmen die Kleinbürger eine Zwischenstellung ein zwischen dem Proletariat und der Kapitalistenklasse, die Kleinbauern zwischen dem Proletariat und dem Grundbesitz.

Dann aber schließen es auch die Klassengegensätze nicht aus, daß Bestandteile verschiedener Klassen in einer Partei vereinigt werden. In demokratischen Staatswesen, unter der Herrschaft des allgemeinen Wahlrechts, können Kapitalisten wie große Grundbesitzer ihre politische Herrschaft nicht allein behaupten, dazu sind sie zu gering an Zahl.

1895 zählte man unter den Selbständigen (abgesehen also von den Lohnarbeitern) in Industrie und Handel:

| | |
|---|---|
| Unbemittelte (Selbständige ohne Hilfskraft und Hausindustrielle) | 1721418 |
| Kleine Meister und Händler (Besitzer und Leiter von Betrieben mit 2 bis 5 Personen) . . . . . | 900850 |
| Kleine Kapitalisten (mit Betrieben von 5 bis 20 Personen) . . | 200471 |
| Große Kapitalisten (mit Betrieben von mehr als 20 Personen) | 48765 |

Wir sehen, daß die Zahl der großen Kapitalisten in der Gruppe der industriellen und kommerziellen Unternehmer nicht einmal 50000 betrug. Die Zahl der tatsächlichen Proletarier war selbst unter den angeblich „Selbständigen" noch weitaus größer als die Zahl der kleinen Kapitalisten, samt jenen, die auf der Zwischenstufe zwischen Proletariat und Kapitalist standen.

Nicht immer wird die Rubrizierung stimmen. Ein Handelsgeschäft mit fünf Arbeitern kann schon ein sehr großes Kapital umfassen. Andererseits wird mancher Betrieb mit zwei Arbeitern, etwa einem Meister und einem Lehrling, den proletarischen zuzurechnen sein. Die einzelnen Fehler dürften sich ausgleichen, übrigens sind die Zahlenunterschiede so groß, daß es auf Genauigkeit in jedem einzelnen Falle gar nicht ankommt.

Etwas besser für die Besitzenden steht die Sache in der Landwirtschaft. Von den selbständigen Landwirten wurden gezählt in der Klasse der

| | |
|---|---|
| Unbemittelten (unter 2 Hektar) . . . . . | 548572 |
| Kleinbauern (2 bis 5 Hektar) . . . . . | 694850 |
| Mittelbauern (5 bis 50 Hektar) . . . . . | 1221284 |
| Größere Grundbesitzer (über 50 Hektar) . . . | 98224 |

Hier ist die Zahl der proletarischen Scheinbesitzer kleiner im Verhältnis zu den Besitzenden, aber die Zahl der größeren Grundbesitzer immer noch eine minimale.

Fügen wir aber noch die Zahlen der Lohnarbeiter hinzu, dann sehen wir erst recht, wie verschwindend klein die Zahl derjenigen ist, die ausschließlich aus ihrem Grundbesitz oder einem kapitalistischen Unternehmen ihr Einkommen ziehen.

Wir haben dann in der Landwirtschaft:

| | | |
|---|---|---|
| Lohnarbeiter . . . . . | 5723967 | 6272539 |
| Unbemittelte Selbständige . . . | 548572 | |
| Bauern . . . . . | 1916134 | |
| Größere Grundbesitzer . . . . . | 98224 | |

Noch schlimmer steht's in Industrie und Handel:

| | | |
|---|---|---|
| Lohnarbeiter . . . . . | 7714410 | 9435828 |
| Unbemittelte Selbständige . . . | 1721418 | |
| Mittelklasse . . . . . | 1101321 | |
| Große Kapitalisten . . . . . | 48765 | |

Das gibt zusammen für die drei großen Erwerbszweige:

| | | |
|---|---|---|
| Lohnarbeiter . . . . . | 13438377 | 15708367 |
| Unbemittelte Selbständige . . . | 2269990 | |
| Mittelklasse . . . . . | 3017455 | |
| Großbesitz . . . . . | 146989 | |

Zieht man noch die übrigen Erwerbszweige, sowie bei jeder Klasse die Familienmitglieder in Betracht, dann erhalten wir folgendes Ergebnis für die Gesamtbevölkerung:

| | | |
|---|---|---|
| Lohnarbeiter . . . . . | 28757058 | 55,55 Prozent |
| Unbemittelte Selbständige | 6492384 | 12,54 " |
| Mittelklasse . . . . . | 15874600 | 30,66 " |
| Großbesitz . . . . . | 646242 | 1,25 " |

Hier erscheint das Übergewicht des Proletariats geringer, weil die Zahl der müßigen Familienmitglieder bei ihm auf ein Minimum beschränkt ist. Indes ist es auch in der letzten Tabelle ein gewaltiges. Es umfaßt 68 Prozent, über zwei Drittel der Bevölkerung, der Großbesitz nur etwas über 1 Prozent.

Man sieht, wie kläglich es den aus Kapitalbesitz oder Grundbesitz ihr Einkommen ziehenden Klassen erginge, blieben sie im politischen Kampfe auf ihre eigenen Mitglieder beschränkt. Sie müssen trachten, in der Masse der Bevölkerung Hilfstruppen zu gewinnen, die ihnen die nötigen Stimmen liefern. Namentlich die beiden Zwischenklassen des Kleinbürgertums und der Bauernschaft mit ihren zwiespältigen Klasseninteressen erscheinen ihnen vortrefflich dazu geeignet. Aber auch aus dem Proletariat suchen die Parteien der besitzenden Klassen sich Stimmen zu holen. Leere Versprechungen, die oft direkter Betrug sind, und wo diese nicht ausreichen, Bedrohung mit ewigen und zeitlichen Strafen, schließlich, wo alles nichts hilft, direkter Zwang, die Ausnutzung aller ökonomischen, politischen, geistigen Machtmittel, die ihre gesellschaftlich überlegene Stellung zu Gebote stellt — das sind die Methoden der „Wahlagitation" dieser Parteien, das heißt ihres Strebens, soundsoviele Stimmen den Interessen des Kapitals oder des Grundbesitzes dienstbar zu machen.

Es ist klar, bei einem solchen Wahlkampf können und dürfen die Parteien der besitzenden Klassen nicht zugeben, daß es Klasseninteressen und Klassengegensätze gibt; sie müssen die Klassengegensätze verschleiern, ja leugnen. Jeder ist ihr geschworener Feind, der die Klassengegensätze aufdeckt. Aber sie leugnen diese Gegensätze nur, um besonderen Klasseninteressen zu dienen.

Anders die Sozialdemokratie, die Partei des Proletariats. Die Kapitalisten und der große Grundbesitz stellen nur eine kleine Minderheit der Bevölkerung dar. Sie würden bei dem allgemeinen Stimmrecht politisch völlig verschwinden, wenn es ihnen nicht gelänge, ihren Parteien die Stimmen anderer Klassen zuzuführen. Das Proletariat dagegen ist die stärkste Klasse der Bevölkerung. Sein Sieg ist ihm in einem industriellen demokratischen Lande in dem Moment gewiß, wo es ihm gelingt, alle Klassengenossen zum Bewußtsein ihrer Klassen-

interessen zu bringen und sie der Gefolgschaft der bürgerlichen Parteien zu entziehen.

Haben die anderen Parteien also die Aufgabe, die Massen der Bevölkerung über ihre Klasseninteressen zu täuschen, um sie sich dienstbar zu machen, so hat die Sozialdemokratie alle Ursache, sie über ihre Klasseninteressen aufzuklären, damit sie sich nicht länger als Stimmvieh für fremde und feindliche Klasseninteressen gebrauchen lassen. Darum betont sie die Klassengegensätze und klärt das Volk darüber auf.

Aber nichts wäre irriger, daraus zu schließen, daß nur sie bestimmten Klasseninteressen dient. Das tut jede andere Partei auch. Noch mehr, gerade weil sie die Vertreterin der Klasseninteressen des Proletariats ist, vertritt sie in viel höherem Grade das Gemeininteresse, das Interesse der Masse der Bevölkerung als jede andere Partei. Und sie vertritt es nicht bloß deswegen, weil das Proletariat die Mehrheit im Volke bildet, sondern auch deswegen, weil die proletarischen Interessen heute zusammenfallen mit denen der Nation. (Schluß folgt.)

# Sozialpolitische Umschau.

Von **Emanuel Wurm.**

Berlin, den 18. Mai 1903.

## Die Ergebnisse der Krankenversicherungsreform.

Das Ende der Tätigkeit des Reichstags entsprach seinem ganzen Lebenslauf während der letzten Legislaturperiode: eine Mehrheit, die von der Rechten bis zu den Nationalliberalen reichte, und der sich, könnten sie dem Zuge ihres Herzens folgen, auch manche Freisinnige und nicht zuletzt Herr Eugen Richter angeschlossen hätten, bemühte sich ebenso krampfhaft als leider nicht stets vergeblich, die Rechtlosigkeit der Arbeiter noch zu vergrößern. Die erste sozialpolitische Tat in dieser nun beendeten zehnten Legislaturperiode war das Zuchthausgesetz gewesen, das die Berufsorganisationen der Arbeiter lahmlegen sollte, und die letzte Tat war der Versuch, die kargen Rechte der Arbeiter bei der Verwaltung der Krankenkassen noch zu verringern. Der letzte Versuch glückte nicht völlig, aus demselben Grunde, aus dem auch der erste, der Zuchthausgesetzentwurf, gescheitert war: der Widerstand der Sozialdemokratie war größer als der böse Wille der Arbeiterfeinde. Aber die tückische Absicht, die der Regierungsentwurf nur angedeutet hatte, wurde durch die Beschlüsse der Kommission und noch mehr der zweiten Lesung so klargelegt, daß es gar nicht erst der lächerlichen Klagelieder des freikonservativen Dr. Arendt bedurft hätte, um zu zeigen, daß den Mehrheitsparteien des Reichstags weniger an den Verbesserungen des Krankenkassengesetzes zu gunsten der Arbeiter als an der Einschränkung der Selbstverwaltung lag. Der große Wurf mißlang freilich; die Mehrheit mußte, wie dies Dr. Arendt so rührend schön und zutreffend bezeichnete, „einen Kotau vor der Sozialdemokratie machen"! Aber aufgeschoben ist nicht aufgehoben, und daß es sich nur um einen Aufschub handelt, hat auch der Zentrumsredner Trimborn zugestanden, indem er ja ausdrücklich betonte, daß die Preisgabe der von unseren Genossen angefochtenen Bestimmung nur hervorgerufen sei durch die Zwangslage, in der sich das Zentrum infolge der Beschlußunfähigkeit des Reichstags befand. Also nicht aus besserer Einsicht, nicht dem eigenen Triebe, sondern nur der Not gehorchend hat das Zentrum seine Hände von dem Selbstverwaltungsrecht der Arbeiter weggelassen. Und auch dies nur teilweise. So wurde geltendes Recht, daß nach § 35 „der Vorsitzende des Vorstandes Beschlüsse der Kassenorgane, welche gegen

die Arbeiter an: Ihr habt euch willig vom Hunger dezimieren und von der mühsam erkämpften Höhe eurer Lebenshaltung herabwerfen zu lassen, wenn wir in dem gefährlichen Kriege mit den Junkern nur gerade noch mit einem blauen Auge davonkommen.

So sagen die um Richter, wie die um Barth; so heißt es gleichmäßig nach der „Berliner Methode", wie nach der „Kieler Methode". Und dann geraten sie noch in staatsmännischen Unwillen, wenn diese Kastratenpolitik in einem Arbeiterblatt oder einer Arbeiterversammlung mit einem derben Worte gekennzeichnet wird!

# Klasseninteresse — Sonderinteresse — Gemeininteresse.

Von K. Kautsky.

## 2. Freiheit und Gerechtigkeit.

Wenn wir sagen, daß die Klassen in einem notwendigen Gegensatz zueinander stehen, daß es daher für eine Partei unmöglich ist, die Interessen mehrerer oder gar aller großen Klassen konsequent zu vertreten, so heißt das nicht, daß eine Partei notwendigerweise sich auf die Vertretung eines bestimmten Klasseninteresses beschränken muß. Sie kann nicht dauernd verschiedene Klasseninteressen vertreten, aber sie kann und muß noch andere Interessen vertreten als Klasseninteressen. Natürlich handelt es sich hier nur um gesellschaftliche, nicht persönliche Interessen, die in der Politik nichts zu suchen haben und die denn auch, wo sie sich geltend machen wollen, stets in der Verkleidung gesellschaftlicher Interessen auftreten. Unter den gesellschaftlichen Interessen gibt es aber noch andere als Klasseninteressen. Die Gesamtheit der in einer Gesellschaft wirksamen Klasseninteressen bildet noch nicht die Gesamtheit der in ihr lebenden gesellschaftlichen Interessen überhaupt. Künstlerische, wissenschaftliche Interessen, die Interessen der Geschlechter und dergleichen sind vielfach keine Klasseninteressen.

Jedoch stehen alle gesellschaftlichen Interessen untereinander im engsten organischen Zusammenhang, und die Klasseninteressen sind in letzter Linie die entscheidenden. Der eigenartigen Stellung einer besonderen Klasse in der Gesellschaft entspricht daher auch eine besondere Haltung gegenüber jenen gesellschaftlichen Interessen, die nicht direkte Klasseninteressen sind, und damit auch eine bestimmte Haltung der Partei, welche die Interessen dieser Klasse verficht, gegenüber den verschiedenen gesellschaftlichen Problemen.

So muß auch die Sozialdemokratie sich um alle gesellschaftlichen Fragen kümmern, selbst wenn sie mit den proletarischen Klasseninteressen direkt gar nichts zu schaffen haben, aber ihre Haltung gegenüber jeder einzelnen dieser Fragen ist keine willkürliche, sondern wird durch die Stellung des Proletariats in der Gesellschaft bedingt.

Das Proletariat ist aber eine Klasse ganz besonderer Art. Es bildet nicht bloß, wie wir gesehen haben, in einem modernen Industriestaat die große Mehrheit der Bevölkerung — zwei Drittel bis drei Viertel davon —; es ist auch die einzige Klasse, die bloß von ihrer Arbeit und nicht auch von der Ausbeutung anderer lebt.

Vor dem Schicksal, ausgebeutet zu werden, ist freilich in der heutigen Gesellschaft fast niemand sicher. Wir haben bereits gesehen, wie industrielle Kapitalisten und Grundeigentümer ausgebeutet werden vom Geldkapitalisten, wenn sie gezwungen sind, Geld von ihm zu pumpen. Aber der Geldkapitalist selbst wird wieder, wie jeder andere Staatsbürger auch, ausgebeutet von der Staatsgewalt, der er seine Steuern zu entrichten hat. Nur zum Teile wird für diese Steuern gesellschaftlich notwendige Arbeit geleistet; zu einem anderen Teile dienen sie zur Mästung von Parasiten, die in keinem Staatswesen fehlen, die unter Umständen, wie in Frankreich vor der Revolution, durch ihr Blutsaugertum die Nation ruinieren können.

Aber auch hohe, höchste, ja allerhöchste Herrschaften können wieder ausgebeutet werden. Sie verschulden sehr oft und müssen dann dem Geldkapital ihren Tribut darbringen. Die Spitzen der Ausbeutergesellschaft beuten sich also vielfach untereinander aus, wobei sich jedoch als derjenige, der zuletzt lacht, in der Regel der Geldkapitalist entpuppt.

Alle Welt klagt daher in der bürgerlichen Gesellschaft über Ausbeutung und Unterdrückung, es gibt kaum eine Klasse, die nicht für irgend eine Freiheit und irgend ein Recht zu kämpfen hätte.

Aber gleichzeitig gibt es keine Klasse, außer dem Proletariat — der Lohnarbeiterschaft samt den kleinsten Bauern, den Alleinmeistern und kleinen Hausindustriellen —, die nicht von der Ausbeutung anderer mindestens einen Teil ihres Einkommens zöge, die nicht an irgend einer Art von Ausbeutung und Unterdrückung interessiert wäre. Mit Ausnahme des Proletariats kann daher keine den Kampf für Freiheit und Recht, den sie führt, konsequent führen, jede muß anderen versagen, was sie für sich selbst fordert. Diese Inkonsequenz nimmt mitunter groteske Formen an.

Die deutschen Fürsten des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts erklärten, für die „deutsche Freiheit" zu fechten, wenn sie ihren Despotismus auf Kosten der kaiserlichen Gewalt befestigen wollten. Dasselbe verkündete aber diesen Fürsten gegenüber der niedere Adel. Beide zusammen fielen aber voll Wut über die Bauern her, als diese auch ein bißchen Freiheit für sich beanspruchten.

In der Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten vom 4. Juli 1776 hieß es, „daß alle Menschen, gleich geboren, von ihrem Schöpfer mit gewissen unveräußerlichen Rechten begabt sind, daß zu diesen Leben, Freiheit und das Streben nach Glückseligkeit gehört." Aber mit diesen unveräußerlichen Menschenrechten vertrugen sich nach Ansicht ihrer Verfasser sehr wohl die politische Rechtlosigkeit der Frau, die Vogelfreiheit der Indianer, die Sklaverei der Neger.

Es gibt nur eine Klasse, die den Kampf gegen jede Art der Ausbeutung und Unterdrückung führen kann, das ist das Proletariat. Und es kann ihn nicht bloß führen, es muß ihn führen, da seine eigene Ausbeutung und Unterdrückung erst aufhören kann, wenn jede Möglichkeit einer solchen beseitigt ist.

Die Sozialdemokratie als die einzige bewußte und konsequente Vertreterin der Klasseninteressen des Proletariats, ist daher auch die einzige Partei, die für gleiche Freiheit und gleiches Recht aller, gegen jede Unterdrückung und Ausbeutung eintritt.

Sie allein fordert vollkommene Freiheit der Wissenschaft. Selbst für die demokratischsten unserer bürgerlichen Demokraten soll das Lehren der Wissenschaft an den Universitäten ein Monopol für die Anhänger der heutigen Ge-

sellschaftsordnung bleiben. Sie fordern die „voraussetzungslose" Wissenschaft, aber unter der stillschweigenden Voraussetzung, daß jedem Forscher die Türe des „Tempels der Wissenschaft" verschlossen wird, wenn er zu Resultaten kommt, die der herrschenden Staats- und Gesellschaftsordnung unbequem sind.

Indessen könnte man von der vollkommenen Freiheit der Wissenschaft annehmen, die Sozialdemokratie fordere sie im eigenen Interesse; denn gerade jene wissenschaftliche Richtung, auf die sie sich stützt, ist auf den Universitäten verpönt.

Aber die Sozialdemokratie tritt auch für jede unterdrückte Nation ein, sei es die eigene, sei es eine fremde. Keine deutsche Partei hat die Unterdrückungsmaßregeln gegenüber den preußischen Polen und Dänen energischer verurteilt als die Sozialdemokratie; keine englische Partei hat sich entschiedener auf die Seite der Irländer gestellt, als die Sozialisten.

Aus demselben Grunde bekämpft die Sozialdemokratie jede koloniale Eroberungspolitik, nicht bloß in Deutschland, Frankreich, Italien, wo die Ausbeutung der Kolonien ein sehr schlechtes Geschäft ist, sondern auch in Holland und England, wo ein großer Teil des nationalen Reichtums darauf beruht.

Der Klassenlage des Proletariats, die es gegen jede Ausbeutung und Unterdrückung Front machen heißt, entspricht auch die Haltung der Sozialdemokratie in der Frauenfrage.

Langsam und zögernd, mehr der Not gehorchend als dem eigenen Triebe, fangen jetzt auch einige bürgerliche Parteien an, manche der juristischen und politischen Privilegien abzutragen, welche die Männer vor den Frauen voraus haben. Die einzige Partei, welche diese Privilegien in ihrer Gesamtheit bekämpft und seit jeher bekämpft hat, ist die Sozialdemokratie.

Selbst ihre Gegner verteidigt sie, wo diese zu den Unterdrückten gehören. Das gilt nicht bloß von den nationalen Polen und Iren, deren Mehrzahl zu den reaktionärsten Elementen gehört, von den bürgerlichen Frauen, die heute schon ihren politischen Einfluß nur zu gerne dazu benutzen, das Proletariat herabzudrücken, es gilt auch von der Kirche, namentlich der katholischen. Der Klerus erweist sich als eine mächtige Ausbeutungs- und Unterdrückungsorganisation, die mit der äußersten Feindseligkeit allen Emanzipationsbestrebungen des Proletariats entgegentritt. Ihren Prinzipien entsprechend muß die Sozialdemokratie den Klerus energisch bekämpfen, wo er als Bollwerk der Unterdrückung und Ausbeutung auftritt, und sie muß trachten, ihm alle Privilegien zu nehmen, die ihn zu einem so gefährlichen Widersacher des emporstrebenden Proletariats machen. Aber die Sozialdemokratie tritt für die Rechte desselben Klerus dort ein, wo er unterdrückt und unter Ausnahmsgesetze gestellt wird. Sie hat bekanntlich stets den Kulturkampf verurteilt und fordert auch jetzt noch die Abschaffung des Restes der früheren Ausnahmsgesetze.

Die gleichen Grundsätze gelten für die Haltung der Sozialdemokratie gegenüber den Zwischenklassen zwischen dem Proletariat und den Klassen der großen Ausbeuter. Wo diese Zwischenklassen — Kleinbürger und Bauern — ihre Lage durch vermehrte Unterdrückung und Ausbeutung Schwächerer, etwa von Lohnarbeitern oder eigenen Kindern, verbessern wollen, da kann die Sozialdemokratie ihnen nicht hilfreich zur Seite stehen, da muß sie ihnen entgegentreten. Aber dieselben Klassen haben keinen wirksameren Anwalt dort, wo sie selbst gegen Unterdrückung und Ausbeutung ankämpfen. Wenn die Sozialdemokratie heute im Vorkampf steht gegen die Lebensmittelzölle, so verficht sie nicht bloß

die Interessen der Proletarier, sondern auch der Kleinbürger und kleinen Bauern. Diesen dient sie auch bei der Bekämpfung des Militarismus, bei dem Eintreten für Ersetzung der indirekten Steuern durch eine progressive Einkommen- und Vermögenssteuer, durch ihr Streben nach Verstaatlichung oder Kommunalisierung der großen Monopole und dergleichen. Soweit aber den Kleinbürgern und Kleinbauern in der heutigen Gesellschaft überhaupt zu helfen ist, kann es nur durch die letzteren Methoden geschehen.

Nichts irriger als die Behauptung, die Sozialdemokratie wolle den kleinen Leuten das Leben möglichst sauer machen. Sie hilft ihnen, wo es vernünftigerweise möglich ist, das heißt, wo es im Einklang mit den Bedürfnissen der ökonomischen Entwicklung der Gesamtheit steht, wehrt sich aber freilich energisch dagegen, daß die Hilfe für sie durch vermehrte Ausbeutung beschafft werden soll.

So ergeben sich gerade aus dem proletarischen Klassencharakter für die Sozialdemokratie eine Reihe höchst wichtiger politischer Aufgaben, die weit über das engere Klasseninteresse des Proletariats hinausragen.

Nicht zum wenigsten hat sie es dem zu danken, wenn sie ein Anziehungspunkt auch für nichtproletarische Elemente wird.

Wir haben gesehen, daß es zahlreiche Zwischenglieder zwischen dem Proletariat und den beiden anderen großen Einkommensklassen gibt. Neben den Handwerkern, Kleinhändlern, Kleinbauern kommen hier namentlich die sogenannten Intellektuellen in Betracht, die ihrer Lebenshaltung, ihren persönlichen Beziehungen nach, oft auch durch die Funktionen, die sie zu versehen haben (etwa als Vertreter von Kapitalisten), der Kapitalistenklasse nahestehen, die jedoch ebenso wie das Proletariat von ihrer Arbeit leben, freilich einer qualifizierten, die unter den Arbeiten einen aristokratischen Rang einnimmt. Andererseits haben wir aber auch gesehen, daß unter den Ausbeutern selbst es kaum eine Gruppe gibt, die nicht ihrerseits wieder in irgend einer Weise ausgebeutet würde. Wir wissen endlich auch, daß die ausgebeuteten Ausbeuter wohl ein scharfes Auge für jede Ausbeutung und Unterdrückung haben, die ihnen widerfährt, daß sie aber blind sind für jede Ausbeutung und Unterdrückung, die sie üben. Gar leicht vermeinen sie, die besondere Art der Ausbeutung und Unterdrückung, die sie erleiden, sei die einzige, die man mit Recht zu bekämpfen habe, und sie proklamieren dann den Kampf gegen alle Ausbeutung und Unterdrückung. Neben der Selbsttäuschung wirkt da oft auch eine demagogische Absicht mit: indem sie ihren Kampf gegen eine besondere Art der Ausbeutung und Unterdrückung zu einem Kampfe für allgemeine Freiheit und Gleichheit oder, wie man auch sagt, Gerechtigkeit, stempeln, hoffen sie damit die Unterstützung der unteren Volksklassen zu gewinnen, die ihrer Klassenlage nach geneigt sind, jeden derartigen Kampf zu dem ihrigen zu machen.

Aber in jeder dieser anscheinend für Freiheit und Recht kämpfenden Ausbeuterklassen und noch mehr in den zwischen ihnen und dem Proletariat stehenden Zwischengruppen, namentlich der Intelligenz, finden sich Elemente, die teils durch die Hitze des Kampfes, teils durch die Logik ihres Denkens dahin getrieben werden, Ernst zu machen mit den freiheitlichen und gleichheitlichen Sätzen ihres politischen Programms. Dabei stoßen sie jedoch auf taube Ohren, wenn sie sich an ihre Klassengenossen wenden, denen teils Überlegung, teils Instinkt deutlich die Grenzen bezeichnen, die ihr Eintreten für Freiheit und Gerechtigkeit nicht überschreiten darf, ohne die Grundlagen des Gedeihens ihrer eigenen Klasse zu gefährden. Beschränken sich die unbeugsamen „Prinzipien-

reiter" bei ihrer Propaganda auf die besitzenden Klassen, dann scheitern sie; nur durch Anschluß an die unterste der Klassen können sie eine lebendige Wirksamkeit entfalten. So sind eine ganze Reihe von bürgerlichen Elementen auf dem Umweg über den Liberalismus und die bürgerliche Demokratie, das heißt durch den Kampf gegen höfische und feudalaristokratische Ausbeutung zur Sozialdemokratie gekommen.

Aber dies ist nicht der einzige Weg, auf dem man aus der Bourgeoisie zum Sozialismus kommt.

Jedem Menschen ist, wie andere Charaktereigenschaften, auch die Anlage zu sozialen Trieben — Mitleid, Hilfsbereitschaft, Hingebung für die Gemeinschaft — angeboren. Seit Hunderten von Jahrtausenden leben die Menschen in gesellschaftlichen Gruppen und sie konnten sich nur behaupten durch die Kraft ihres gesellschaftlichen Zusammenhaltes, ihrer sozialen Triebe. So erwuchsen diese zu einer gewaltigen Macht, die den Menschen ebenso beherrscht wie der Wandertrieb den Zugvogel. Dem Moralphilosophen erscheinen sie unerklärlich, er sieht in den sozialen Instinkten, welche die Grundlage der Sittlichkeit bilden, etwas Übernatürliches, Göttliches, Produkte einer anderen Welt. Sie sind aber bloß Produkte der Gesellschaft. Von den gesellschaftlichen Verhältnissen hängt es auch ab, in welcher Stärke sie sich in den einzelnen Klassen entwickeln und in welcher Weise sie innerhalb jeder betätigt werden. Es ist naheliegend, daß sie heute am kraftvollsten zum Ausdruck kommen im Proletariat, dessen stärkste Waffe im Klassenkampf der enge Zusammenschluß seiner Mitglieder ist; sie können sich in der Regel nur schwach bei einem Mitglied der besitzenden Klasse entfalten, da dessen gesellschaftliche Macht in erster Linie von der Größe seines Besitzes abhängt. Seinen Besitz vergrößert es aber nicht bloß durch Ausbeutung der Mitglieder anderer Klassen, sondern auch durch Verdrängung von Mitgliedern der eigenen Klasse aus ihrem Besitz. Das Privateigentum an den Produktionsmitteln und der Konkurrenzkampf um diese sind mächtige Ursachen der Schwächung der sozialen Instinkte; umsomehr läßt sie das Fehlen dieses Privateigentums in der Klasse der Besitzlosen erstarken. Gerade wegen der Kraft ihres Klassenkampfes ist ihr Gemeinsinn viel größer, haben Sonderinteressen im Proletariat und daher auch in der Sozialdemokratie viel weniger Platz als in den bürgerlichen Parteien.

Aber das alles gilt nur von Klassen, nicht von Individuen. Es gibt auch im Proletariat Individuen, deren soziale Triebe schwach entwickelt sind, und in den besitzenden Klassen solche mit stark ausgeprägten sozialen Instinkten. Aber der Unterschied ist der, daß im Proletariat einer um so geringer geachtet wird, je schwächer seine sozialen Instinkte sind, je mehr er seinen persönlichen Vorteil über den seiner Mitmenschen setzt. In den besitzenden Klassen wird dagegen darauf weniger geachtet, gilt eine Unterordnung des persönlichen Vorteils unter die Interessen anderer, namentlich Schwächerer, sogar als Verrücktheit. Wer ein starkes soziales Empfinden hat und dabei eine Kampfnatur ist, wer sich mit bloßem Wohltun nicht begnügt, sondern den Kampf aufnehmen will gegen die Quellen von Not und Elend, Mißhandlung und Herabwürdigung seiner Mitmenschen, für den ist kein Platz in den Reihen der Parteien der Ausbeuter. Will er sich politisch betätigen, bleibt ihm nur der Anschluß an die Partei des proletarischen Klassenkampfes übrig, die Sozialdemokratie.

Wird das Proletariat durch seine Klassenlage dazu gedrängt, den Kampf gegen seine Ausbeutung und Unterdrückung zu erweitern zu einem Kampfe gegen

jede Art von Ausbeutung und Unterdrückung; den Kampf um seine Klasseninteressen zu einem Kampfe um Freiheit und Gerechtigkeit für alle zu gestalten, so werden auf der anderen Seite durch die Eigenart der verschiedenen Klassen alle Verfechter von Freiheit und Gerechtigkeit für alle, welcher Klasse immer sie entstammen mögen, dazu getrieben, sich dem Proletariat anzuschließen und seine Klassenkämpfe mitzukämpfen.

### 3. Klasse und Gesellschaft.

#### a) Die feudale Idealgesellschaft.

Das Ganze ist mehr als der Teil. So steht auch über dem Klasseninteresse das Gemeininteresse, das gesellschaftliche Interesse. Aber man darf sich nun nicht vorstellen, das gesellschaftliche sei von dem Klasseninteresse in der Weise unterschieden, daß das letztere die jeder besonderen Klasse eigentümlichen Interessen darstelle, das erstere dagegen die allen Klassen gemeinsamen Interessen, daß also alle Klassen einer bestimmten Gesellschaft ein gemeinsames gesellschaftliches Interesse hätten, so daß man nicht bloß von einem Gegensatz, sondern auch von einer Solidarität der Klassen reden könne.

Nichts irriger als das. Die allgemeinen gesellschaftlichen Interessen sind zu eng mit den besonderen Klasseninteressen verknüpft, als daß sie für jede Klasse dieselben sein könnten. Wir finden vielmehr, daß die Haltung der einzelnen Klassen ihnen gegenüber ebenso verschieden und gegensätzlich ist, wie die Interessen dieser Klassen selbst. Das tritt am schärfsten zu tage in dem gesellschaftlichen Ideal, das die weitersehenden Denker jeder Klasse aufstellen und das kein bloßes Gedankenspiel ist, sondern praktische Geltung erhält, indem es die Möglichkeit gibt, die mannigfaltigen gesellschaftlichen Bestrebungen der betreffenden Klasse zu einer einheitlichen, nach einer bestimmten Richtung strebenden Bewegung zusammenzufassen. Jede Klasse hat ihren besonderen Typus eines gesellschaftlichen Ideals, der trotz aller lokalen und zeitlichen Verschiebungen sich immer wieder durchsetzt; und wie die mannigfachen Klassen der heutigen Gesellschaft sich im Grunde auf drei große Klassen reduzieren lassen, von denen die anderen nur Zwischen- und Nebenglieder bilden, so läßt sich auch die Fülle der heutigen gesellschaftlichen Ideale auf drei große Typen reduzieren: den feudalen oder reaktionären, den liberalen oder tatsächlich konservativen und den sozialistischen oder tatsächlich fortschrittlichen. Diese Ideale sind einander ebenso feindlich und miteinander ebenso unvereinbar wie die praktischen Gegenwartsinteressen der drei großen Klassen.

Das erstere Ideal entspricht den Interessen des Grundeigentums, vornehmlich des großen; der kleine Grundeigentümer zieht ja sein Einkommen weniger aus seinem Grundbesitz als aus seiner Arbeit, bildet also ein Zwischenglied, das den Typus nicht rein zum Ausdruck bringt.

Das Grundeigentum hat sich in der kapitalistischen Gesellschaft sehr wohl einzurichten gewußt. Es besitzt auch in ihr eine privilegierte Stellung. Es bezieht sein Einkommen ohne jede Gegenleistung und Mühe — das heißt das Einkommen aus dem bloßen Grundbesitz, nicht aus dem landwirtschaftlichen Betrieb; die Grundrente, wie sie am reinsten zu tage tritt im Pachtsystem, wo Grundbesitzer und Landwirt zwei verschiedene Personen sind. Und die Grundrente ist im allgemeinen im Laufe der letzten Jahrhunderte stets gestiegen — wenn man absieht von einigen zeitweiligen, lokalen Störungen. Trotzdem fühlt sich der Grundbesitz in der heutigen Gesellschaft nicht wohl.

Hat seine Lage sich auch absolut bedeutend gebessert, so ist sie doch relativ sehr zurückgegangen; die Stellung einer Klasse in der Gesellschaft hängt aber nicht von ihren absoluten, sondern von ihren relativen Fortschritten ab, das heißt von ihren Fortschritten, gemessen an denen anderer Klassen. Und da empfindet es der Grundbesitz bitter, daß er, der zur Feudalzeit allmächtig war, immer mehr vom Kapital überflügelt wird. Wohl steigt die Grundrente, während der Kapitalprofit sinkt, aber diese Erscheinung täuscht. Die Grundrente steigt im Verhältnis zu einer bestimmten Bodenfläche, zum Beispiel pro Hektar, aber die Kulturfläche dehnt sich in den alten Kulturländern nur noch wenig aus. Der Kapitalprofit sinkt im Verhältnis zu einer bestimmten Kapitalmenge, aber die Masse des Kapitals vermehrt sich enorm. Daher wächst die Masse des Kapitalprofits, die der Kapitalistenklasse zufällt, weit rascher als die Masse der Grundrente, die die Grundeigentümer einstecken.

Ein Beispiel wird das klar machen. Nehmen wir an, im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts habe sich die Grundrente in einem gegebenen Lande verdoppelt, die Grundfläche sei dieselbe geblieben. So hat sich auch das Gesamteinkommen der Grundbesitzerklasse aus ihrem Grundbesitz verdoppelt. Es sei etwa von 500 auf 1000 Millionen gestiegen. Inzwischen sei die Profitrate auf die Hälfte gefallen, etwa von 20 auf 10 Prozent, die Masse des Kapitals habe sich aber verzwanzigfacht, so ist das Gesamteinkommen der Kapitalistenklasse auf das Zehnfache gewachsen, etwa von 200 auf 2000 Millionen. Ihr Reichtum und ihre ökonomische Macht im Verhältnis zum Grundbesitz sind am Ende des Jahrhunderts fünfmal so groß oder der Reichtum und die ökonomische Macht des Grundbesitzes gegenüber dem Kapital fünfmal so klein wie am Anfang.

Die hier gegebenen Zahlen sind willkürlich angenommen, aber tatsächlich bewegt sich die ökonomische Entwicklung in dieser Richtung.

Indes nicht bloß ökonomisch wird der Grundbesitz durch die industrielle Entwicklung immer mehr in den Hintergrund gedrängt, sondern auch politisch. In der Feudalzeit war der vorherrschende Erwerbszweig die Landwirtschaft des selbstwirtschaftenden Kleinbauern. Das ist aber eine Tätigkeit, die den Produzenten so völlig in Anspruch nimmt und so sehr von der außerhalb seines Dorfes bestehenden Welt abschneidet, daß er die Möglichkeit verliert, sich um die politischen und sonstigen größeren gesellschaftlichen Interessen fortdauernd zu kümmern und in die darum sich entspinnenden Kämpfe tätig einzugreifen. Er überläßt die Sorge dafür anderen, Rittern, Geistlichen, Söldnern, Bureaukraten und ihren Herren, den Fürsten, die dann die Macht, welche sie dadurch gewinnen, dazu benutzen, den Bauern mehr zu unterjochen und zu schröpfen als zu schützen. Wo die kleine Bauernwirtschaft die ökonomische Grundlage des Staates ist, da führt sie naturnotwendig die Herrschaft einer Feudalaristokratie oder eines Despotismus nach dem Muster des orientalischen nach sich. Nur bei einer besonders günstigen Bodengestaltung, wie sie in der Urschweiz oder in Friesland bestand, können sich die Bauern dieser Unterjochung erwehren. Die Erhaltung der demokratischen Freiheit in diesen Gegenden ist indes vielleicht mehr noch dem Überwiegen der Weidewirtschaft über den Ackerbau als den dortigen natürlichen Schutzwehren zuzuschreiben. Hirtenvölker sind stets freiheitsliebend und wehrhaft. Wo dagegen der Ackerbau herrscht, da entsprießt daraus die Knechtschaft des Selbstwirtschafters.

Dies Eldorado der Feudalaristokratie findet ein Ende, sobald sich eine starke *städtische Industrie* entwickelt. Daraus erwachsen Klassen, die der Feudal-

aristokratie immer feindseliger gegenüberstehen und die schließlich ihre Oberherrschaft brechen, nicht nur in den Städten, sondern auch auf dem Lande. Es waren die Proletarier und Kleinbürger der Städte, die auch den Bauern die Befreiung vom aristokratischen Joche brachten. Die Erstürmer der Bastille rissen die Grundlagen der bäuerlichen Knechtschaft nicht nur für Frankreich, sondern für halb Europa nieder; die französischen Revolutionsarmeen haben für die Befreiung der Bauern der Schweiz zum Beispiel mehr geleistet als die soviel verherrlichten Urkantone, die Heimat der Telle und Winkelriede, die wohl die Freiheit für sich zu behaupten wußten, aber ein um so härteres Joch ihren Nachbarn auflegten. Je mehr die städtische Industrie wächst, desto mehr wird dadurch die politische Macht des großes Grundbesitzes bedroht. Kein Wunder, daß sich diese Klasse in der kapitalistischen Gesellschaft nicht wohl fühlt, in der zwar die Grundrenten wachsen, die aber ihre relative ökonomische und politische Position immer tiefer herabdrückt. Wohl kann durch ein Zusammentreffen besonderer Umstände die politische Macht der Grundeigentümer auch in der heutigen Gesellschaft wachsen; politische und ökonomische Macht müssen nicht streng parallel sich entwickeln. Aber auf die Dauer können sie nicht verschiedene Richtungen verfolgen und die ökonomische Grundlage erweist sich schließlich immer als die entscheidende. Wo die politische Macht einer Klasse in ein Mißverhältnis zu ihrer ökonomischen Macht geraten ist, da muß sie schließlich zusammenbrechen, und je größer dies Mißverhältnis geworden ist, je länger es angedauert hat, desto katastrophenartiger muß sich der endliche Zusammenbruch gestalten.

Kein Wunder, daß die Grundeigentümer trotz ihrer privilegierten Stellung sich nach einer breiteren ökonomischen Grundlage sehnen, als die kapitalistische Gesellschaft ihnen bieten kann, nach einer Grundlage, wie sie die feudale Gesellschaft ihnen bot. Diese Gesellschaft ist ihr Ideal, sie wiederzubeleben ihr höchster Wunsch. Natürlich soll es eine ideale feudale Gesellschaft sein, ohne Schattenseiten, bloß mit ihren Lichtseiten, eine Gesellschaft, die alle Herrlichkeiten der Romantik mit allen Genüssen unserer Zeit vereinigt. Eine solche Gesellschaft ist unmöglich; Licht und Schattenseiten einer Gesellschaft sind aufs engste miteinander verknüpft und nicht willkürlich zu trennen. Wer die modernen Genüsse haben will, muß auch die technischen und sozialen Einrichtungen in Kauf nehmen, die mit ihrer Produktion verknüpft sind; wer das Mittelalter haben will, muß auch zu seiner Barbarei zurückkehren.

Ist aber das feudale Gesellschaftsideal unmöglich geworden, so bildet es doch einen sehr realen Faktor im modernen gesellschaftlichen Leben. Denn es gibt die Richtung aller praktischen gesellschaftlichen Bestrebungen der Parteien an, die dem Grundbesitz dienen. Jeder gesellschaftliche Fortschritt ist ihnen ein Greuel, jeder Rückschritt wird von ihnen gefördert, mag er auch mit ihren Klasseninteressen direkt gar nichts zu tun zu haben, in Wissenschaft, Kunst, Kirche, der industriellen Organisation (zum Beispiel dem Innungswesen ꝛc.), soweit nicht ihre Grundrente an einem ökonomischen Fortschritt direkt beteiligt ist. Dann erweist sich allerdings das Klasseninteresse, oft auch persönliche Interesse, mächtiger als das Ideal.

Im allgemeinen kann man sagen, daß die gesellschaftlichen Interessen des großen Grundbesitzes etwas ganz anderes sind, als die Interessen der heutigen Gesellschaft. Es ist unmöglich, sie mit diesen zu vereinbaren, sie stehen ihnen in schroffster Gegnerschaft gegenüber. Sie sind ein die Gesellschaft schädigendes Element geworden.

### b) Die liberale Idealgesellschaft.

Nicht viel besser steht es mit den gesellschaftlichen Interessen der Kapitalistenklasse. Diese hat das größte Interesse an der Erhaltung der heutigen Gesellschaftsordnung, die vor allem ihr zu gute kommt. Die Besitzer der Produktionsmittel sind die Beherrscher der Produktion und damit der ganzen Gesellschaft. Die technische Entwicklung macht aber heute die Produktionsmittel (Maschinen, Baulichkeiten, Rohmaterialien, Transportmittel) immer massenhafter und kostspieliger im Verhältnis zur Zahl und Entlohnung der beschäftigten Arbeiter. Schon das allein muß unter der Herrschaft des Privateigentums an den Produktionsmitteln diese immer mehr zu einem Privilegium der Kapitalistenklasse machen, deren Kraft und Ausbeutungsfähigkeit steigern. In derselben Richtung, wie die technische, wirkt aber auch die ökonomische Entwicklung, welche immer mehr die Produktionsmittel in wenigen Händen konzentriert. Die Kartelle und Trusts fördern diese Entwicklung besonders rasch.

Nun hat man freilich eingewendet, daß diese Entwicklung durchkreuzt werde durch eine andere, stärkere, die zur Dezentralisation der Vermögen führe. Dank dem Aktienwesen nehme die Zahl der Besitzenden, die Zahl der Teilnehmer an den Produktionsmitteln zu, nicht ab. Den statistischen Beweis für diese Behauptung ist man uns schuldig geblieben, die Tatsachen sprechen vielmehr dagegen; aber nehmen wir an, sie sei richtig, so würde sie nichts gegen die Konzentration des Kapitals beweisen. Diese ist eine Erscheinung des *Produktionsprozesses*, die unabhängig bleibt von der dem *Verteilungsprozeß* angehörenden Tatsache, daß die Anzahl der Teilnehmer am Produkt wächst. Der Produktionsprozeß, nicht der Verteilungsprozeß ist aber der gesellschaftlich entscheidende.

Ein Beispiel wird das klar machen. Nehmen wir an, in einem Lande bestehe ein Industriezweig aus hundert Fabriken, jede eine Million wert und jede mit einem besonderen Eigentümer. Ein Trust führe sie aus dem Einzelbesitz in Aktienbesitz über, vereinige sie aber gleichzeitig alle unter einer gemeinsamen Leitung. Die Aktien verteilten sich unter tausend Besitzer. Die Zahl der Besitzer der hundert Fabriken hat sich also verzehnfacht. Aber nichtsdestoweniger wird jetzt dieser Industriezweig von einem einzigen Unternehmen monopolisiert, und dessen Herrschaft über den Arbeits- und Warenmarkt, seine Schädlichkeit und Unerträglichkeit bleiben die gleichen, ob der Ertrag des Monopols in eine einzige Tasche oder in tausend Taschen eingeheimst wird.

Es ist die Kapitalistenklasse, deren Reichtum durch die ökonomische Entwicklung auf der Grundlage der heutigen Gesellschaftsordnung am meisten gesteigert wird.

Verschiedene Verteidiger dieser Gesellschaftsordnung wollen das nicht zugeben; sie wollen uns einreden, daß der Anteil der Kapitalisten am Nationalprodukt immer mehr sinkt, weil die Profite abnehmen, indes die Löhne wachsen. Diese Argumentation beruht aber nur auf einem Taschenspielerkunststück. Wir haben oben gesehen, daß trotz des Sinkens der *Profitrate* die *Masse* des Profits der Kapitalistenklasse wächst, und zwar rascher als die Masse der Grundrente. Sie wächst auch rascher als die *Masse des Arbeitslohns*. Aber dieses rasche Wachstum wird verschleiert dadurch, daß die Menge des Kapitals, die auf einen Arbeiter kommt, dank der technischen Entwicklung noch *rascher wächst*, so daß der Profit, obwohl er pro Arbeiter *zunimmt*, doch im Vergleich zu einer bestimmten Kapitalmenge *kleiner* wird.

Ein Beispiel illustriere das.

Wir haben oben angenommen, daß die Masse des Kapitals in einem bestimmten Lande im Laufe des letzten Jahrhunderts sich verzwanzigfacht habe, indes die Profitrate auf die Hälfte gesunken sei. Nehmen wir noch an, die Menge der Lohnarbeiter habe sich verdreifacht, ihr Lohn sei um 50 Prozent gestiegen. So ist die Masse des Arbeitslohns etwa um 450 Prozent gewachsen, während die Masse des Profits gleichzeitig um 1000 Prozent stieg, trotzdem gleichzeitig die Profitrate von 20 auf 10 Prozent fiel.

Das sind natürlich willkürlich gewählte Zahlen, aber sie deuten die Richtung der Entwicklung an. Nach den von Bowley gelieferten Zahlen, die nicht ganz einwandsfrei, aber von allen über den Gegenstand vorliegenden die zuverlässigsten sind und eher zu rosig als zu schwarz malen, betrug in England durchschnittlich pro Arbeiter:

| | Der Arbeitslohn | Die Masse des Mehrwerts (Profit samt Nebenerscheinungen) |
|---|---|---|
| | Mark | Mark |
| 1860 . . . . . | 768 | 736 |
| 1891 . . . . . | 1074 | 1202 |
| Zunahme | 306 od. 40 Proz. | 466 od. 66 Proz. |

Die Masse des Mehrwertes ist also rascher gestiegen als die des Arbeitslohns. Wäre aber gleichzeitig die Masse des Kapitals pro Arbeiter etwa von 5000 Mark auf 10000 Mark gewachsen, so wäre die Profitrate (im weitesten Sinne) von 14 Prozent auf 12 Prozent gefallen. Man sieht, das Sinken der Profitrate beweist gar nichts gegen die Zunahme der Ausbeutung.

Die Kapitalistenklasse fühlt sich denn auch, trotz dieses Sinkens bei gleichzeitigem Steigen der Grundrenten und Löhne, nicht als Stiefkind in der heutigen Gesellschaft. Im Gegenteil, sie sträubt sich auf das lebhafteste gegen den Gedanken, an deren Stelle eine andere zu setzen. Die Gesellschaftsordnung, so wie sie ist, entspricht ihren Bedürfnissen, und anders will sie sie nicht haben. Das gesellschaftliche Ideal unserer liberalen Politiker und Denker baut sich daher ganz auf dieser Gesellschaftsordnung auf, es ist nichts als eine Idealisierung der heutigen Gesellschaft, das heißt ein Ausmalen ihrer Lichtseiten ohne ihre Schattenseiten.

Es gibt ja keinen Menschen, der Freude an Elend und Not, Unwissenheit und Brutalität, Krisen und Katastrophen hat. Die ideale, liberale Gesellschaft ist also die Gesellschaft von heute, ohne ihre „Auswüchse", die man als Kinderkrankheiten betrachtet und deren Beseitigung man von der „organischen" Entwicklung erhofft. Unter „organischer" Entwicklung verstehen aber unsere bürgerlichen Sozialreformer ein Herumdoktern an den gesellschaftlichen Schäden, das sich auf das sorgfältigste hütet, die Grundlagen der bestehenden Gesellschaft anzutasten. Diese Grundlagen sind das Privateigentum an den Produktionsmitteln und der Profit. Vor jeder Einschränkung der Herrenrechte des Kapitalisten in seinem „Hause", das heißt in der Werkstelle, in der die Arbeiter für ihn schaffen, ebenso wie vor jeder Einschränkung des Profits schreckt die „organische" Entwicklung zaghaft zurück. Jede Überschreitung dieser Grenzen wird mit tiefster Entrüstung als Revolution und Konfiskation zurückgewiesen.

Der Drang nach Profit bildet die mächtigste Triebkraft, aber auch die stärkste Schranke der kapitalistischen Gesellschaft; diesem Drange verdankt sie in ihrem Jugendzeitalter ihre größten Fortschritte; derselbe Drang wird zum stärksten Hindernis des gesellschaftlichen Fortschritts in der Periode ihres Alterns.

Hartnäckig widersetzt sich das Kapital sogar solchen Fortschritten, die seinen Profit direkt nicht bedrohen, wie zum Beispiel dem achtstündigen Normalarbeitstag, der bei dem heutigen Stande der Technik ohne Schädigung der Produktivität der nationalen Arbeit durchgeführt werden könnte. Aber das Kapital fürchtet die Muße, die der Arbeiter dadurch gewänne. Er könnte sie benutzen, sich zu bilden, seine Organisationen auszubauen und zu stärken, seinen politischen und gewerkschaftlichen Kämpfen mehr Aufmerksamkeit zu schenken, und das wäre gefährlich.

Je mehr die kapitalistische Produktionsweise die herrschende wird, desto konservativer wird die Kapitalistenklasse, desto mißtrauischer gegen jeden Fortschritt, desto weniger Bedenken hat sie dagegen, sich mit jenen Mächten zu verbinden, die sich jedem Fortschritt entgegenstemmen und die ihre tiefste ökonomische Wurzel in den Interessen des Großgrundbesitzes haben. Daher der politische Aufschwung der Macht des Agrariertums, der mit seiner ökonomischen Schwäche so seltsam kontrastiert, daher die Schwächlichkeit und der Verfall des kapitalistischen Idealismus, des Liberalismus.

Die Klasseninteressen des Kapitals führen zu einer gesellschaftlichen Auffassung, die mit dem weiteren Fortschritt und Gedeihen der Gesamtgesellschaft nicht minder unvereinbar wird, wie das feudale Ideal.

### c. Das sozialistische Ideal.

Anders das Klasseninteresse des Proletariats. Sein gesellschaftliches Ideal kann sich weder aufbauen auf der juristischen Grundlage des Privateigentums an den Produktionsmitteln noch auf der ökonomischen Grundlage der Profitwirtschaft. Es hat nicht nur als Klasse der Besitzlosen kein Interesse am Privateigentum an den Produktionsmitteln, es hat das größte Interesse an der Aufhebung dieser Art des Eigentums. Denn, wie gesagt, die Herren der Produktionsmittel beherrschen die Produktion und damit die Gesellschaft. Der Proletarier, der darauf angewiesen ist, mit fremden Produktionsmitteln zu arbeiten, ist damit zur Knechtschaft in der Produktion, zur Unterordnung in der Gesellschaft verurteilt; und immer geringer werden seine Aussichten, im Rahmen der bestehenden Rechtsordnung, auf der Grundlage des Privateigentums an den Produktionsmitteln, seiner Knechtschaft zu entrinnen, angesichts der zunehmenden Konzentration der Produktionsmittel in wenigen Unternehmungen. Das Klasseninteresse drängt daher den Proletarier, das gesellschaftliche Eigentum an den Produktionsmitteln zu seinem Ideal zu machen.

Ebenso feindselig wie dem Privateigentum an den Produktionsmitteln muß er der Profitwirtschaft gegenüberstehen, die unter den heutigen ökonomischen Verhältnissen notwendigerweise daraus entspringt. Der Profit ist die Triebkraft der heutigen Produktion, möglichst viel Profit zu machen ist die Lebensaufgabe des Kapitalisten. Dies entwickelt in ihm das Streben, die Löhne herabzudrücken, die Arbeitszeit zu verlängern, Frauen und Kinder auszubeuten, Arbeiter aufs Pflaster zu werfen, um sie durch Maschinen zu ersetzen u. s. w., kurz das Streben nach Anwendung aller jener Methoden, die der Tendenz nach der Verelendung des Arbeiters dienen. Das Streben nach Profit heißt Streben nach Degradierung, nach vermehrter Knechtung und Ausbeutung des Arbeiters.

Aus dem Privateigentum an den Produktionsmitteln entspringt aber auch die Planlosigkeit der Produktion; aus dem Streben nach Profit entspringt einerseits die Anhäufung oder „Ersparung" immer größerer Kapitalmassen, die

nach produktiver Anlage suchen, andererseits das Wachstum des Überschusses der Produkte über den Konsum der Arbeiterklasse hinaus: das vereinte Wirken aller dieser Faktoren führt dann zu den mit Naturnotwendigkeit sich wiederholenden Krisen, die zu den Qualen der Knechtung und Ausbeutung, die der Proletarier mit den Sklaven und Leibeigenen früherer Zeiten teilt, die Qualen ständiger Unsicherheit der Existenz, steter Bedrohung mit Arbeitslosigkeit, mit direktem Hungertod, hinzufügen.

So erwächst aus der Klassenlage des Proletariats nicht nur das Ideal des gesellschaftlichen Eigentums an den Produktionsmitteln, sondern auch das einer damit zusammenhängenden gesellschaftlichen Regelung der Produktion und der Ersetzung des Profits durch das Bedürfnis der Gesellschaft als Triebfeder der Produktion.

Dies gesellschaftliche Ideal ist nicht das zufällige Produkt eines Phantasten. Es bildet sich mit Naturnotwendigkeit überall, wo das Proletariat zum Bewußtsein seiner Klassenlage kommt und ein selbständiges Denken entwickelt, ja, es bildet sich früher schon bei einzelnen Denkern, welche die Klassenlage des Proletariats erkennen und die proletarischen Interessen zu den ihrigen machen. Die Gestalt, die dies Ideal in den einzelnen Ländern, Perioden, ja in den einzelnen Köpfen annimmt, zeigt unzählige Variationen in den Einzelheiten. Aber der Typus ist seit einem Jahrhundert immer und überall derselbe, ein Zeichen, daß er den tiefsten Bedürfnissen einer großen Klasse und nicht den Launen oder Träumen einzelner Individuen entspringt.

Darum ist aber dies gesellschaftliche Ideal auch keine bloße Utopie, sondern heute schon eine reale gesellschaftliche Macht, deren Kraft in demselben Maße wächst wie die Kraft der Klasse, die es erzeugt, des Proletariats. Die Kraft des Proletariats nimmt aber ständig zu, trotzdem sein Anteil am gesellschaftlichen Produkt sinkt. Seine ökonomische Macht braucht nicht in seinem Reichtum, sondern in seiner Zahl, seiner Organisation, seiner Intelligenz, seiner ökonomischen Unentbehrlichkeit und nicht zum mindesten endlich in der Tatsache, daß, wie wir noch zeigen werden, seine Klasseninteressen zusammenfallen mit denen des gesellschaftlichen Fortschritts, so daß alles, was das Proletariat im wohl erkannten Klasseninteresse anstrebt, auch gesellschaftlich notwendig wird. Der schließliche Sieg des Proletariats in der Gesellschaft ist also sicher. Wie fern man ihn aber auch ansetzen mag — und es ist unmöglich, darüber mehr zu äußern als vage Vermutungen —, sein gesellschaftliches Ideal übt heute schon einen gewaltigen Einfluß auf die gesellschaftliche Entwicklung.

Es ist das einzige gesellschaftliche Ideal, das neben dem feudal-agrarischen und dem liberal-kapitalistischen noch denkbar ist — wofür am deutlichsten der Umstand spricht, daß ein anderes neben diesen beiden noch nicht aufgetreten ist. Es ist aber auch das einzige, das jenseits des kapitalistischen noch möglich ist — es bildet die einzige Möglichkeit einer gesellschaftlichen Weiterentwicklung dort, wo das kapitalistische System konservativ wird und sich dem gesellschaftlichen Fortschritt entgegenstemmt. Es zeigt die Produktionsform an, die überall dort notwendig wird, wo die Konzentration der Kapitalien private Monopole schafft, deren Übergang in gesellschaftlichen Besitz unerläßlich wird, wenn nicht die ganze Gesellschaft zum willenlosen Spielball einiger Kapitalistengruppen werden soll.

Andererseits aber setzt das sozialistische Ideal die kapitalistische Gesellschaft voraus, deren Fortführung es bildet. Es wäre unmöglich, aus den Zuständen

der Feudalzeit unvermittelt zum Sozialismus zu gelangen. Dem Feudalismus gegenüber unterstützen daher die sozialistischen Parteien stets die kapitalistisch-liberalen überall dort, wo diese einen gesellschaftlichen Fortschritt vertreten.

So wird das sozialistische Ideal ebenso wie der Klassenkampf des Proletariats zu einer mächtigen Triebfeder jedes gesellschaftlichen Fortschritts lange bevor die Erringung dieses Ideals in greifbare Nähe gerückt ist, von den Anfängen der sozialistischen und proletarischen Bewegungen an. Und es wirkt von Anfang an in viel höherem Maße fortschrittlich als der Liberalismus, weil es nicht beengt wird durch Rücksichten auf den Profit und weil sein Ziel ein ferneres, sein gesellschaftlicher Horizont daher ein weiterer ist.

Heute aber sind wir schon soweit, daß Sozialismus und proletarischer Klassenkampf nicht bloß die mächtigsten, sondern die einzigen bewußt wirkenden Faktoren des gesellschaftlichen Fortschritts geworden sind. Der augenblickliche Wahlkampf zeigt es deutlich, daß die besitzenden Klassen, wie groß auch die Klassengegensätze unter ihnen sein mögen, in einem einig sind: in ihrem Abscheu vor jeder erheblichen Weiterentwicklung der Gesellschaft. Und darum sind sie einig darin, sich fast ausschließlich gegen die Sozialdemokratie zu wenden, die einzige Partei, die ein großes Ideal gesellschaftlicher Fortentwicklung hat und dafür eintritt.

Ist aber die Sozialdemokratie heute die einzige Partei geworden, die noch den gesellschaftlichen Fortschritt verficht, so muß sie damit auch die Partei aller derjenigen werden, die eine Weiterentwicklung der Gesellschaft anstreben.

Wir haben im zweiten Kapitel gesehen, wie seine Klasseninteressen das Proletariat zum Kämpfer gegen jede Ausbeutung und Unterdrückung machen; wie es dadurch den Boden schafft, auf dem es sich mit den aus anderen Klassen stammenden ehrlichen und konsequenten Bekämpfern jeder Ausbeutung und Niedertracht findet. So sehen wir jetzt, daß seine Klasseninteressen das Proletariat zum entschiedensten, und heute bereits alleinigen Verfechter des gesellschaftlichen Fortschritts machen. Damit wird jeder aus anderen Klassen stammende Vertreter dieses Fortschritts getrieben, wenn er die nötige Courage und Klarheit besitzt, sich der Partei des kämpfenden Proletariats, der Sozialdemokratie anzuschließen. Nicht minder wie demokratischer Radikalismus und humanitärer Drang kann auch ökonomische Einsicht — sei sie durch wissenschaftliche Studien oder praktische Erfahrungen gewonnen — bürgerliche Elemente dem Sozialismus zuführen. In vielen Fällen werden alle diese drei Faktoren dabei hinwirken. In den Anfängen der Sozialdemokratie dürften aber die beiden ersteren Faktoren dabei das Übergewicht gehabt haben. Damals war im Bürgertum noch die politische Leidenschaft stärker, andererseits waren auch die Arbeitermassen viel hilfloser, ihr Elend offenbarer, als heute. In der letzten Zeit dürfte dagegen der dritte Faktor für die zur Sozialdemokratie kommenden bürgerlichen Elemente bestimmender sein: die Einsicht in die Gemeinschädlichkeit und Unhaltbarkeit der kapitalistischen Ordnung, wobei in den achtziger Jahren die Krise, seitdem die Entwicklung des Kartellwesens, jüngst der Zollwahnsinn und der Wiedereintritt der Krise besonders stark dahin gewirkt haben mögen, auch Leuten, die nicht am Klassenkampf des Proletariats interessiert sind, darüber die Augen zu öffnen, daß heute nur noch das Proletariat und seine Partei die Interessen des gesellschaftlichen Fortschritts vertreten, damit aber auch sie allein das Lebensinteresse der gesamten Gesellschaft, denn nur Entwicklung ist Leben und Stillstand ist Tod.

Wenn manche unserer Gegner also behaupten, daß Klasseninteresse und gesellschaftliches Interesse notwendigerweise in einem Gegensatz zu einander ständen,

so ist das heute richtig von den bürgerlichen Klassen und Parteien. Es gilt nicht vom Proletariat und nicht von der Sozialdemokratie.

Wenn andererseits viele unserer Gegner, wie zum Beispiel Herr Eugen Richter in seinem „Sozialistenspiegel", einen Widerspruch darin sehen wollen, daß die Sozialdemokratie eine Partei des proletarischen Klassenkampfes ist und doch eine ganze Reihe bürgerlicher Elemente in ihren Reihen zählt, so beweist das bloß, daß diese Herren Gegner weder eine Ahnung von der Eigenart des proletarischen Klasseninteresses noch von den Wirkungen wissenschaftlicher Erkenntnis, sozialen Empfindens und demokratischer Konsequenz haben. Sie vergessen, daß man eine Solidarität der Klassen leugnen und doch eine Solidarität der Menschen anerkennen kann. Große gesellschaftliche Unglücksfälle, welche die Klassenunterschiede momentan überwinden, wie zum Beispiel Epidemien, bringen auch dem verhärtetsten Bourgeois die Solidarität der Menschen, den innigen Zusammenhang des Gedeihens des einen menschlichen Individuums mit dem Gedeihen aller anderen, zum Bewußtsein. Aber im gewöhnlichen Laufe der Dinge wird dies Bewußtsein der Solidarität erstickt durch das Bewußtsein des Klassengegensatzes, des Dranges nach Ausbeutung der Mitmenschen. Erst das Proletariat schafft ein Ideal, das nur eine einzige große Einkommensquelle gelten lassen will, die Arbeit, das Profit und Rente aufhebt, damit den Klassen und ihren Gegensätzen ein Ende bereitet und an Stelle des Klassenkampfes die Solidarität der Menschen setzt.

Das ist das Endziel des Klassenkampfes, den die Sozialdemokratie führt. So wird sie als Vertreterin der Klasseninteressen des Proletariats Vertreterin der höchsten und allgemeinsten Interessen der Menschheit.

# Der Funktionswechsel des Schutzzolles.

## Tendenz der modernen Handelspolitik.

Von **Rudolf Hilferding.**

Der Kampf um die Handelspolitik, dessen Lärm gegenwärtig die mitteleuropäischen Staaten erfüllt, während in England dumpfes Grollen der Kapitalistenklasse die kommende Schlacht ankündigt, fällt zusammen mit dem Ende der Prosperitätsepoche des industriellen Zyklus. Dies Zusammentreffen bestimmt zwar nicht den Inhalt, wohl aber die Intensität des Kampfes und die Erbitterung der Kämpfenden.

Die wirtschaftliche Organisation der Arbeiterklasse, die gerade in den großen, entscheidenden kapitalistischen Industriezweigen ihre dauernden Erfolge aufzuweisen hat, hat, dürftig unterstützt durch die staatliche Schutzgesetzgebung, der Ausbeutungsmöglichkeit des Kapitalisten gegenüber den Arbeitern seines speziellen Etablissements gewisse, nicht leicht zu überschreitende Schranken aufgerichtet. Die Schaffung von Profit durch Verlängerung der Arbeitszeit oder durch Herabdrückung des Lohnes stößt auf das Hindernis der festgefügten Organisation der Arbeiterschaft, und es ist eines der erfreulichsten Zeichen, daß diese Organisation allem Anschein nach auch durch den wirtschaftlichen Niedergang kaum gelitten hat. Es bildet einen der charakteristischen Unterschiede der modernen, auf der klaren Erkenntnis ihrer Klasseninteressen beruhenden Arbeiterbewegung von den instinktiven Massenbewegungen früherer Zeiten, etwa der Chartistenbewegung,